

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1951-1952)
Heft: 5

Artikel: Carl J. Burckhardt im internationalen Komitee vom Roten Kreuz im Weltkrieg 1939-1945
Autor: Bachmann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS BACHMANN

CARL J. BURCKHARDT
IM INTERNATIONALEN KOMITEE
VOM ROTEN KREUZ

im Weltkriege 1939 — 1945

Carl J. Burckhardt war eben von einer Mission zurückgekehrt, die ihn über Weihnachten und Neujahr 1941/42 in London zurückgehalten hatte, als ich mich zur Mitarbeit bei ihm melden durfte. Bewegten Herzens machte ich mich auf zum Palais électoral, einem großen Gebäude, für Massenversammlungen errichtet, gezeichnet vom leeren Repräsentationsstil des letzten Jahrhundertendes, nun improvisierter Kriegssitz des *Comité international de la Croix-Rouge* und seiner *Agence centrale des Prisonniers de Guerre*.

Die Aufschriften über dem Eingang zeigten den Ort an, wo man sich bestrebe, über die Abgründe, die Krieg und Verfolgung zwischen den Menschen aufgerissen hatten, Brücken zu Angehörigen und Freunden in Feindesland zu schlagen und die sich stets mehrende Not zu mildern. Mein Weg führte über die Place neuve. Zu Füßen der Hôtels einer aristokratischen Gesellschaft aus dem Dix-huitième hat eine neue, die jahrhundertealte Prägung des Stadtstaates als Enge empfindende Zeit sich im Städtebau des imperialen Frankreich versucht: Theater, Museum, Boulevards, Parkanlagen. Wie ein Mittler zwischen den Epochen schaut dort vom Pferd herab der große General, im Besitze des Erbes, in diese von ihm mitgestaltete Welt. Das Standbild erinnert uns daran, daß Dufour als erster Präsident des Internationalen Komitees mit Dunant, der schöpferisch treibenden, keiner Grenzen achtenden Kraft, am Ursprung des Genfer Werkes steht. Er diene «von Anfang an, aus wirklicher Kenntnis menschlicher und gesellschaftlicher Umstände, realer Verhältnisse und menschlicher Schwäche der entsagungsvollen Aufgabe . . ., den unabsehbaren Wert des Dunantschen Ge-

dankens aus dem Raume der Utopie in den strengen Bezirk der Verwirklichung hinüberzunehmen.¹»

In einem mit Brettern unterschlagenen düstern Raum, dessen hochgelegene Fenster nur ein Stück Himmel frei gaben, diktierte Burckhardt seine Briefe und Berichte einer Sekretärin, die ebenda arbeitete, führte er die langen Ferngespräche, empfing er seine Besucher, die aus der ganzen Welt sich einstellten. So wenige Tage nach meiner Ankunft jene Belgier, einen Minister der Vorkriegszeit und einen hervorragenden Bankier, die dem Komitee ein Schiff für Rotkreuztransporte zur Verfügung stellen wollten. Unter Burckhardts Initiative wurde nach kurzer Zeit aus dem belgischen *Frédéric* eine schweizerische *Caritas I*, der erste Dampfer einer damals gegründeten Stiftung, die sich zur Rechtsträgerin und Verwalterin einer ganzen Rotkreuzflotte, im Dienste vorab der Gefangenenversorgung, entwickelte. In einer noch freien Ecke dieses Büros wies Carl Burckhardt auch mir einen Arbeitsplatz an. Im übrigen forderte er mich auf, an der Verarbeitung eines unübersehbaren Aktenberges teilzunehmen, der einen großen Tisch bedeckte. Diesem wandte er sich nach kurzer Begrüßung selber sofort wieder zu: er barg die Resultate seiner Londoner Verhandlungen.

Um es gleich zu gestehen: der ahnungslose Ankömmling versagte durchaus. Wie hätte er sich die hier zu ordnenden Ergebnisse auch deuten sollen? Es ging da um die definitive Verkehrsregelung der mit dem Roten Kreuz und der Aufschrift *C. International* gezeichneten Schiffe, die der Versorgung der Kriegsgefangenen dienten — bis zum letzten Krieg sicherte das Völkerrecht nur dem Hospitalschiff die freie Fahrt auf hoher See zu; um die Anerkennung des von Burckhardt ins Leben gerufenen *Vereinigten Hilfswerks*, einer vom Internationalen Komitee und der Liga der Rotkreuzgesellschaften konstituierten Organisation, die der notleidenden Zivilbevölkerung, insbesondere den Kindern und Frauen, in den besetzten Gebieten Hilfssendungen zukommen ließ; es ging ferner um gewisse Zusicherungen der Blockadebehörden zugunsten der Versorgung des heimgesuchten Griechenland. Erst im Verlaufe von Wochen und Monaten zeigten sich allmählich die Umriss einer im einzelnen kaum übersehbaren, weltweiten Aktivität, aufs engste verflochten mit dem Kriegsgeschehen, mit den militärischen, wirtschaftlichen, politischen personellen Verhältnissen und Absichten des Tages, getragen von einem Organismus, dessen innere Ordnung ihrerseits mich immer wieder vor neue Fragen stellte.

*

¹ Carl J. Burckhardt: Das Kriegswerk des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Schweizer Monatshefte, 23. Jg., Nr. 9/10.

Nichts erhellte dabei anschaulicher die besondern Bedingungen, unter denen die Genfer Arbeit stand, als Burckhardts Schilderungen von Menschen und Dingen, seine Erzählungen von Begegnungen, die Einweihung in seine Pläne. Er hat nie eigentlich instruiert, alles Professorale, Schulmeisterliche widerstrebte ihm. Was sich an Aufgaben stellte, war ihm denn auch nie Stoff, Objekt — «es gibt nichts Erbärmlicheres als die Objektivität eines mittelmäßigen Kopfes» —, in allem sah er die wirkenden und leidenden Menschen und das Gesetz, nach dem sie angetreten. So bewahrten auch seine Deutungen allem den lebendigen Atem. Was er einmal von Goethe sagte, traf auch auf ihn selber zu. «Seine Analyse ist niemals ein Auflösen, sondern immer das gleichzeitige Sehen sämtlicher Phasen eines Ablaufs, die Auswahl sodann der für das Ganze bezeichnenden Einzelheit, welche ihm das Stichwort, den Schlüssel für die Synthese meist in dichterischem Bilde schenkt.²»

Das Vertrauen, in das er jeden zog, von dem er annehmen konnte, daß er mit gutem und wachem Willen sich in den Dienst der gemeinsamen Aufgabe stelle, handle es sich dabei um eine Schreibhilfe oder eine hochgestellte Persönlichkeit — und welche Befehlsgebung ging von solchem Ernstgenommenwerden auf die Mitarbeiter aus ! —, dieses Vertrauen zeugt ebenso für seine Unvoreingenommenheit, seine innere Freiheit, wie für sein vom Herzen her bewegtes Verhältnis zum Mitmenschen. «Ich glaube sehr an Rangunterschiede, aber nur nach Maßgabe des Geistes, des Charakters, der Qualität (wobei Soziales mitspielen kann, vor allem im Sinne des Aesthetischen oder einer gewissen Freiheit), aber ich kenne keine äußern Differenzen, wie sie vielleicht in der Diensthierarchie eine üble Notwendigkeit sind . . .» schrieb er mir einmal. Und in der Tat: Wenn er den Wagen anhielt, um einen Arbeiter, den er am Wege erblickte, an seinen Arbeitsplatz zu führen, oder wenn er sich erbot, die Schwester und Haushälterin des Curé, der er auf der Straße nach Grenoble begegnete, in ihr fern abgelegenes Savoyardendorf zu bringen, wenn er den Droschkenkutscher zum Nachtessen zurückhielt, weil ihn das Gespräch mit dem Bescheid wissenden Franzosen fesselte, immer ist er mit seiner ganzen Person bei der Sache, durchaus engagiert. Herablassende Jovialität ist seinem Wesen im innersten fremd. Immer sind es «Begegnungen» wie die folgende:

«Im Jahre 1946, bei Schnee und Regen, war ich zum erstenmal auf der Trümmerstätte, die den Ort bezeichnet, auf welchem einst eine der Kapitalen des alten Kontinents, das große, heilige Köln, gestanden hatte. Von Köln fuhr ich nach Aachen; es war

² Carl J. Burckhardt, «Goethes Idee der Gerechtigkeit», Neue Schweizer Rundschau, Mai 1951.

am 18. Januar. Der Dom stand fast unversehrt. Als ich sein Inneres betrat, erblickte ich den Sarkophag Karls des Großen. Ein Heimkehrer, ein Mann in geflicktem Militärmantel, stand dabei. ‚Steht der Sarg immer hier?‘ frug ich ihn. ‚Jetzt über diese Tage‘, antwortete er; und er setzte hinzu: ‚Heute ist der Geburtstag des Kaisers, er ist in dieser Diözese seliggesprochen.‘ Dann frug er mich, ob ich den über die unheilvollen Jahre hinüber geretteten Kirchenschatz kenne. Ich kannte ihn nicht, und der Unbekannte führte mich. Er wußte sehr vieles; vor einem kleinen alten Bilde blieb er stehen. ‚Sehen Sie dieses Blau‘, sagte er, ‚das können wir nicht mehr hervorbringen; das kann man nur, wenn man Religion hat; die Russen können es noch; sie haben auch eine schlechte Regierung, aber die Religion ist ihnen geblieben. Wenn ich im Krieg in ihre Hütten trat, sah ich Ikone, auf denen dieses Blau vorhanden war‘. Er überlegte, schaute mich von der Seite an, dann setzte er hinzu: ‚Ich weiß nicht, ob Sie verstehen, was ich meine. In der Musik von Mozart kommt dieses Blau auch vor.³»

Wie sehr mußte einen solchen Geist der Dunantsche Auftrag locken, ohne Ansehen der irdischen Zuordnungen, denen immer etwas Zufälliges anhaftet, dem Menschen beizustehen. Als Carl Burckhardt die langen Jahre des zweiten Weltkrieges der Genfer Institution widmete, folgte er wohl, trotz aller damit verbundenen Entbehrungen und des schmerzlich ertragenen Verzichtes auf seine schriftstellerische Arbeit, seiner innersten Stimme.

Das unvoreingenommene Offensein für sein Gegenüber scheint mir denn auch ein wesentliches Element seiner immer wieder überraschenden Erfolge bei schwierigen Verhandlungen. Der Gesprächspartner spürt sich in seinem eigensten Wesen getroffen, wenn er — in unserer Zeit selten genug — nicht von einem Vertreter von Postulaten in abstrakten Kategorien einer Doktrin, sondern von einem Menschen sich angesprochen fühlt, der durch sein unausweichliches Gegenwärtigsein von ihm als Menschen Antwort fordert. Es ist nur ein höherer Ausdruck dieses wahrhaft humanen, allein aus einer sehr tiefen Verwurzelung im abendländischen Erbe erklärbaren Wesens, wenn das Gespräch, wie Burckhardt es führt, sich zugleich auszeichnet durch das intuitive Erfassen der Bedingungen, unter denen es steht, durch das sichere Gefühl für die Eigenschaften seines Partners und durch eine souveräne Beherrschung der Materie, dessen, auf was es ankommt. So erklären sich die Ergebnisse von so vielen Verhandlungen, wie etwa die folgenden:

Nach zweistündiger Unterredung im November 1943 in Berlin

³ Carl J. Burckhardt, «Brief an W. B.», Werk, Juli 1951.

erklärt sich Außenminister Ribbentrop bereit, die Fesselung der englischen Gefangenen aufzuheben, eine Angelegenheit, die zur ausweglosen Prestigefrage geworden war und in der alle diplomatischen Schritte über die Schutzmacht völlig ergebnislos geblieben waren.

Oder: Wochenlang lag im Januar 1945 der Rotkreuzdampfer «Henry Dunant» mit einer in Lissabon von der Schweiz für das hungernde Holland zur Verfügung gestellten Getreideladung vor Anker, weil die alliierten Blockadebehörden in dieser Hilfsaktion eine unerwünschte Entlastung der für die Versorgung Hollands verantwortlichen Deutschen erblickten. Das dauerte so lange, bis sich an einem Abend im Burckhardtschen Hause in Frontenex der maßgebende amerikanische General Reber von der unabwendbaren Dringlichkeit der Sendung überzeugen ließ und das Schiff nach dem holländischen Bestimmungshafen ausfahren ließ.

Oder noch: Im März 1945 zeigte sich im Hinblick auf die Heim-schaffung der von Frankreich internierten deutschen Zivilpersonen, für die Berlin sich interessierte, erstmals die Möglichkeit, dem so lange umsonst verfolgten Ziel, in die deutschen Konzentrationslager einzudringen, näherzukommen. Burckhardt erreichte von der Leitung der SS, daß General Kaltenbrunner zu einer Konferenz abgeordnet wurde. Sein Adjutant nahm uns an der liechtensteinisch-österreichischen Grenze in Empfang und führte uns in ein Wirtshaus an der Straße zwischen Feldkirch und Bludenz, wo Kaltenbrunner nach Stunden zu uns stieß: Seltsam zu sehen, wie dieser hochgewachsene, stämmige Kerl, dessen Schreckensherrschaft der Nürnberger Prozeß aufgedeckt hatte, und der bis zum bitteren Ende auf seinem verlorenen Posten auszuharren entschlossen war, unter der Ansprache Burckhardts ein Alibi suchte. Er erlaubte den Delegierten des Komitees, in den Konzentrationslagern dauernden Wohnsitz zu nehmen, war mit der Versorgung der Häftlinge einverstanden und gab Frauen, Kranke und Greise frei.

Die Beispiele ließen sich vermehren — sie könnten aber, so aufgezählt, darüber hinwegtäuschen, welch enge Grenzen auch wieder dem Wirken des Komitees gesetzt waren und wie schmerzlich gerade Burckhardt diese Schranken empfand. Ich denke an die Kriegsgefangenen in Rußland und an das Gegenstück, die russischen Kriegsgefangenen in Deutschland. Alle denkbaren Wege waren versucht worden, um Moskau zu veranlassen, in die Bestimmung der Genfer Konvention von 1929 über die Behandlung der Kriegsgefangenen und deren Besuch durch Delegierte des Komitees einzuwilligen. Burckhardt hatte offizielle diplomatische Vertretungen mit dem Anliegen befaßt, inoffizielle Verbindungen gepflegt — Mos-

kau hüllte sich in Schweigen. Vom Grauen der Konzentrationslager war eben die Rede; ohne die Möglichkeit, wirksam dazwischenzutreten, mußten die erschütternden Berichte von den Judenverfolgungen entgegengenommen werden. Auf die teilweise erfolgreichen Schritte und die in Zusammenarbeit mit jüdischen Hilfswerken unternommenen Versorgungsaktionen zugunsten der ungarischen und rumänischen Juden, an denen Burckhardt maßgebenden Anteil nahm, kann hier nur hingewiesen werden. Ebenso belastend war die negative Einstellung Japans zur Versorgung der alliierten Kriegsgefangenen mit Lebensmittelpaketen, wo unzählige Schritte und Bemühungen immer nur zu geringen Teilerfolgen führten. Mehr als die erfreulichen Ergebnisse bestimmten diese ungelösten Aufgaben das Klima des Alltags. Zusammen mit der Tatsache, daß alle von stets neuer Not geforderten Maßnahmen mit unerbittlicher Dringlichkeit, im Wettlauf mit der vernichtenden Gewalt des Krieges, zu treffen waren, bildeten sie den fast unerträglichen Druck, der auf den Verantwortlichen lastete. Der seelische Schutz, den dem «Sachbearbeiter» die Routine gewährt, der psychische Halt, den er in der Zugehörigkeit zu einer Bürokratie findet — alles das existierte für Burckhardt nicht. Seine Welt ist nicht eine der «Sachen», sondern der Menschen und ihrer lebendigen Werke.

*

Burckhardts Arbeit vollzog sich im Rahmen einer Institution, die in ihrer organisatorischen und personellen Struktur, namentlich im stark vertretenen genferischen Element, noch ausgeprägte Züge der Zeit ihres Werdens aufwies. Es war eine überblickbare Welt, für die damals weitgehend die überlieferten Gesellschaftsformen maßgebend waren. Die Angleichung an die aus allen Ordnungen gebrochene Gegenwart konnte sich nur unter Spannungen vollziehen. Zur Sicherung einer festen Tradition, der Grundlage der Autorität des Werks, waren diese Spannungen vielleicht unvermeidlich; der für alle Notwendigkeiten der Stunde so wache Geist Burckhardts mußte sie als schmerzende Lähmung empfinden.

In einem aber fand Burckhardts schöpferische Initiative ein willkommenes Komplement: in des Präsidenten Max Hubers ausgeprägtem Sinn für die Bedeutung des Institutionellen. Ich möchte es, in einem weitesten Sinne verstanden, seine gesetzgebende Kraft nennen. Das Zusammenwirken der beiden Männer an der Spitze der Institution ist ein seltener Glücksfall in der Geschichte des Komitees und damit auch in der Geschichte der Schweiz. In bester Form ließ sich so das verwirklichen, was Carl Burckhardt selber vom Roten

Kreuz verlangt, daß es Internationales Recht entwickle und zugleich schöpferisch über alle Rechtsnormen hinauswirke. Es sollte nicht «jenem sentimental Kult des Mitleids dienen, der manchmal noch in seiner Rhetorik in Erscheinung tritt als Ueberbleibsel aus Zeiten, in denen das bürgerliche Alibi (als welches das Rote Kreuz manchen Kritikern erscheint) sein Wahres haben mochte. Nein, der nackten Notwendigkeit muß es dienen, dem Zwang der Arbeit folgen; um Leistung, Selbstaufgabe geht es, um den Zwang, ein Vakuum auszufüllen, das täglich furchtbarer klafft, um den Entschluß — einzuspringen wie eine Löschmannschaft, wie diese diszipliniert, abgemessen, wirklichkeitsnah, innerhalb einer gegebenen praktischen Situation; immer das Ganze im Auge behaltend, immer dessen bewußt, daß durch eine einzige, unvorsichtige und billig demonstrative Handlung das ganze weltumspannende Hilfswerk aufs Spiel gesetzt werden kann. Es braucht juristisches, geschäftliches Können ebenso sehr, wie das seltenere, weil nicht erlernbare, das diplomatisch-politische. Diplomatische Kunst ist nicht, wie der mißtrauische Laie meint, eine Kunst des Ränkeschmiedens, sondern sie ist eher dem Instinkt vergleichbar, der es dem naturverbundenen Menschen erlaubt, in einem Urwald seinen Weg zu finden. Das Rote Kreuz erfordert alle Kräfte, die in einer Nation vorhanden sind; denn wohl ist es international — . . . gleichzeitig aber ist das Internationale Komitee, dies sollte immer tiefer ins Bewußtsein unseres Volkes eindringen, ein schweizerisches Mandat, wohl eines der größten und edelsten, das die Welt zu vergeben hat. Dessen müssen wir uns bewußt bleiben und müssen alle Kräfte anspannen, damit uns dieses Patrimonium rein erhalten bleibe, nicht etwa, wie fälschlicherweise gemeint wurde, als ein Schutz und ein Schild, sondern als eine Ehrenpflicht, die sich aus den wahrhaft geistigen Voraussetzungen und den besten Wesenszügen unseres Volkes, durch unsere vielhundertjährige Geschichte hindurch ergibt, und die dazu beiträgt, unser nationales Dasein im sittlichen Sinne zu erhöhen und zu begnaden.⁴»

⁴ Burckhardt, Kriegswerke des Internationalen Komitees, a. a. O.

